H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 6 Juni 1972 8. Jahrgang

Zur biologischen Stellung des Kartoffelkäfers als Schädling

(Franz Rossl, Purgstall)
(Fortsetzung v.Nr. 5/1972)

Somit gelangen wir zu einem Kapitel, das wohl zu den traurigsten der Menschheitsgeschichte gehört, nämlich zur chemischen Schädlingsbekämpfung. Diese hat schon Ausmaße erreicht, welche unsere zukünftige Ernährung und Gesundheit deswegen in Frage stellt, weil nicht nur die besprühten Gebiete, sondern auch die menschenleeren Landstriche, die Hochgebirge und nicht zuletzt die Weltmeere bis zu den Polen von Giften verseucht sind. Das folgenschwere DDT z.B. ist heute bereits über die ganze Erde verteilt und in fast allen Organismen von Einzeller bis zum Wal festgestellt worden.

Gerade das DDT war es, daß 1940 in der Schweiz in der Kartoffelkäferbekämpfung erstmals als Gaserol direkte Anwendung fand. Später wurde dieses teuflische Gift sowohl in Amerika und Europa als auch in der übrigen Welt verwendet und tonnenweise versprüht. Mit dem DDT hatte nicht nur die Massenvernichtung (Artverarmung bzw. Artverschiebung) der Insekten im allgemeinen, sondern die Massenvermehrung der "Schädlinge" und damit auch des Kartoffelkäfers im besonderen, seinen Anfang genommen. Massenvermehrung des Kartoffelkäfers deswegen, weil durch das Gaserol in erster Linie die natürlichen Feinde Schaden erlitten, während der robuste Kartoffelkäfer zum Großteil überlebte und gegen das Gift immun wurde. Die in der weiteren Folge auf diese Weise immer widerstandsfähiger gewordenen Kartoffelkäfer konnten sich, da auch die natürlichen Feinde dezimiert waren, ungehindert vermehren. Es folgten stärkere Gifte, die den selben negativen Erfolg zeitigten und den Kartoffelkäfer immer giftfester machten. Die Resistenz des Kartoffelkäfers geht heute schon so weit, daß es einfach kein Gift mehr gibt, das, ohne der Pflanze oder den Weiterverbraucher (Mensch und Tier) zu schaden, diesen wirklich noch wirksam bekämpfen würde.

Schauen wir über unsere Grenze nach Deutschland, wo sich z.B. allein die Kosten der für die Kartoffelkäferbekämpfung im Jahre 1951 verwendeten 1400 Tonnen Gift auf 13 Millionen DM beliefen. Der Erfolg sieht dort so aus, daß der Kartoffelkäfer in Deutschland ein noch nie dagewesenes Ausmaß erreicht hat. Als weitere Folge der Giftanwendung sei hier ein Bericht von G.SCHWAB (1966) zitiert: "In Deutschland ist der Anbau von Saatkartoffeln gerade in den nach Klima und Bodenart dafür bestgeeigneten Landschaften unmöglich geworden. Die ständige Begiftung hat den Boden mit den zählebigen Wurzelälchen, den sogenannten Nematoden, völlig verseucht, gegen die es kein Gift mehr gibt, weil sie giftfest geworden sind".

Obwohl es bei uns in Österreich nicht viel anders aussieht und bereits Stimmen laut werden, doch endlich mit der bedenken- und gewissenlosen Massenanwendung von Giften in der Landwirtschaft aufzuhören,

erheben die Giftmischer, welche sich in ihrer Existenz bedroht fühlen, ihr Reklamegeschrei für "noch wirksamere" und - was das verwerflichste daran ist - für Mensch und Tier "ungefährliche" Gifte. Werbesprüche wie "Auch zähe Burschen kapitulieren vor Despirol" regen zwar zur Anwendung an, doch bei genauerem Studium der farbenprächtigen Werbeschrift erfährt man, daß die Wirkung nicht hundertprozentig ist; kleingedruckt ist wörtlich zu lesen: "Die Larven sollen zum Zeitpunkt der Spritzung das letzte Entwicklungsstadium noch nicht erreicht haben, da sie kurz vor dem Abwandern in den Boden sehr widerstandsfähig sind." Das Gift stellt also nur ein weiteres Immunisierungsmittel für den "Schädling" dar, um in Hinkunft "noch wirksamere" Mittel auf den Markt bringen zu können (Profit um jeden Preis). Jeder Landwirt, Gärtner und Gartenbesitzer sollte doch einmal darüber nachdenken, ob Gifte, die diesen oder jenen "Schädling" dezimieren, nicht auch für die Pflanzen und deren Endverbraucher (Haustier und Mensch) schädigende Nebenwirkungen haben. Wo kämen sonst die vielen, oft unerklärlichen Krankheiten bei unseren Haustieren und bei uns selbst her. Gift bleibt eben Gift und schadet allen Lebensformen.

Wollen wir unser Leben gesund erhalten und auch in Zukunft genug und gesundes Essen haben, dann dürfen wir nicht gegen die natürlichen Pflanzenpolizisten, die sogenannten "Schädlinge", sondern gegen die Chemiker, welche diese Gesundheitspolizisten erst zu "Schädlingen" gemacht haben, zu Felde ziehen.

Eine gesunde und natürliche Bodenaufbereitung, die heute noch durchaus möglich, ja sogar erforderlich ist, weiters eine vernünftige Fruchtfolge auf den Kulturflächen und eine starke Reduzierung bzw. völlige Unterlassung der Giftanwendung, kann durch biologische statt chemische Schädlingbekämpfung, sowohl die Wechselbeziehungen zwischen Pflanze und Tier als auch das labile Gleichgewicht wieder halbwegs herstellen und die "Schädlinge", besonders aber den Kartoffelkäfer wieder zu dem werden lassen, was er ursprünglich war: Garant für den biologisch gesunden Fortbestand der Kartoffelpflanze.

Literatur:

NIETHAMMER, G. (1948): "Tierausbreitung". Orion-Bücher, Band 15

RESSL, F. (196): "Tiergeographische Studien aus dem polit. Bezirk Scheibbs (NÖ)." Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, 165 - 204

SCHWAB, G. (1966): "Aufstand des Lebendigen". Gesundes Leben, Heft 188, 3-18

Zur Kartause von Gaming

(A.M.Wolfram, Scheibbs)

Am 22.1.1972 hat der Erlaftal-Bote die Nachricht gebracht, daß beabsichtigt ist, einen Teil der Bestände des Völkerkunde-Museums in die Kartause Gaming zu übertragen und damit eine ständige Ausstellung einzurichten. Dadurch wurde die Kartause wieder einmal in das allgemeine Blickfeld gerückt, und so mögen zwei Sagen um die Kartause den einen oder anderen unserer Leser interessieren.

1. Die Klostergründungs-Sage.

Dr. Edmund Frieß schreibt in "Volksglaube und Brauchtum im Ybbstal", Unsere Heimat, N.F.III, 1930, Heft 9-10, S.292, in der Fußnote 2: "Der Melker Klosterbibliothekar Dr. Wilhelm Schier erwähnt in seinem Feuilleton "Die Anfänge der Kartause Gaming" (Reichspost 22. Juni 1930) die heute noch gekannte Sage über die Klostergründung, ohne sich über das Alter dieser Dichtung zu äußern. Nach ihr hatten am abendlichen Himmel auf- und absteigende Lichter die Baustelle für die Kartause den Bauern vorherbestimmt".

Diese "Sage", - genau genommen ist es eine Legende - stammt aus dem handschriftlichen Codex: Über Ursprung und Werdegang des Kartäuserordens, verfaßt von dem berühmten Kartäuser Heinrich Kalckar, (+ 1408), den er im Jahre 1398 abgeschlossen hat. (Er ist auch in einer Abschrift aus 1445 vorhanden). In dieser Chronik heißt es nun wörtlich: "Domus Throni Mariae solennissima inter omnes domos Cartusiensium per praesagium illud sanctum facta est, quod quidam rustici viderunt saepissime ibi multa lumina ardere, cujus aedificationem Diabolus in principio impedire conabatur per incendium maximum". Zu deutsch etwa: "Das Kloster Mariae Thron (in Gaming) ist unter allen Kartäuserklöstern ganz besonders berühmt geworden durch jenes heilige Vorzeichen, daß (nämlich) einige Bauern dort oftmals viele Lichter brennen gesehen; hat doch der Teufel gleich zu Beginn dessen Bau durch einen Riesenbrand zu verhindern gesucht".

Die Legende ist somit sehr alt und schon etwa 30 Jahre nach Gründung des Klosters niedergeschrieben worden!

(Anton Steyerer, Commentarii pro historia Alberti II. Ducis Austriae, Lipsiae MDCCXXV Sp. 189/190)

2. Die "Sage" vom "uralten Klosterbruder"

Es sei gleich im vorhinein vermerkt, daß ich nicht glauben kann, daß es sich hier wirklich um eine "alte Sage" handelt. Die mir vor etwa 20 Jahren diese "Sage" erzählt haben, dürften sie kaum als alte Überlieferung gekannt, sondern wohl eher nur angelesenes Wissen wiedergegeben haben, jene "Sage" nämlich, daß einst in

der Kartause Gaming ein "uralter Klosterbruder" gelebt, der weit über hundert Jahre alt geworden und nur deshalb gestorben ist, weil er von einem Pferde gestürzt ist und sich hiebei schwer verletzt hat. Nicht wegen seines hohen Alters, sondern nur infolge seiner schweren Verletzungen ist er endlich verstorben. - Soweit die angebliche Sage.

Unter diesem "uralten Klosterbruder" ist offensichtlich Hans von Trenbeck gemeint. Über ihn vermerkt Dr. H.Jelinek in Stadt Scheibbs, Festschrift zur 600-Jahrfeier der Stadterhebung, 1952 S.46 f:

"Unter ihm" (Prior Friedrich I. 1430-43) "nahm Johann von Trenbeck, Rat des Herzogs Ernst und des Erzbischofs von Salzburg, im Alter von 97 Jahren als Laienbruder Donatus im Jahre 1431 zu Gaming das Ordenskleid, lebte dann noch 17 Jahre im Kloster und verschied im Jahre 1448 als hundertfünfzehnjähriger Greis an den Folgen eines Sturzes von Pferde auf einem Dienstritt für das Kloster".

Und Josef Hofmiller, Wanderbilder und Pilgerfahrten, 1949, S.111 schreibt über ihn: "Die innere Burgkapelle (von Burghausen in Bayern), Sankt Elsbethen und den "nindlefttausend Maid" geweiht ..... Als ihre größte Merkwürdigkeit erschien mir immer der Vers, den Hans von Trenbeck, der greise Hofmeister Ludwig des Reichen, innen an ihre Tür schrieb und der noch heute an der Wand gemalt ist:

"Etwan hätt ich ain gewohnheit,
wann ich ausreuth,
dass ich Gott vast bath,
Dass ich her wieder haim trath.
Nun bitt ich Gott inniglich sehr,
dass ich herwiederkomen niemer mehr."

Eines Morgens stand der Spruch da. Sieben und neunzig Jahre war Hans von Trenbeck in herzoglichen Dienst alt geworden, da war er, nachdem er sein Zeitliches in aller Stille geordnet, plötzlich verschwunden. Er ritt nach Gaming in Niederösterreich und trat als Laienbruder in den Kartäuserorden. Im neunzehnten Jahre seines klösterlichen Lebens schickte ihn der Prior zum Einheben der Gilt ins Ennstal, wo er bei Thorsbach mit dem alten Gaul stürzte und starb, über hundertfünfzehn Jahre alt".

Was war im Franzosenjahr 1809 in Wieselburg los?

(Karl Kraushofer, Wieselburg)

Bruchstückweise sind aus dem Jahre 1809 bisher nur einige Episoden in historischen Schriften aus Wieselburgs Franzosenzeit veröffentlicht worden und alle diese Veröffentlichungen bezogen sich auf einen Bericht des damaligen Pfarrers von Wieselburg, Matthias Resch. Ein Hinweis in den Bl.f.Landeskunde, führte uns auf die Spur des Originalberichtes, der für die Wieselburger Ortsgeschichte von größter Wichtigkeit ist und im Z u s a m m e n h a n g gesehen, die bisher bekannten Vorfälle viel deutlicher begreifen läßt. Wir bringen daher den ganzen Bericht wie ihn Pfarrer Resch verfaßte, mit all seinen gesetzten Satzzeichen, seiner Orthographie und seiner für unser Ohr manch ungewohnten Redewendung, wobei wir manche Erläuterungen zum Bericht in Form von Fußnoten bringen, um den Originalbericht nicht zu stören. In den zitierten Blättern für Landeskunde wird ein Vortrag des Historikers Kerschbaumer gebracht, wo unter anderem zu lesen ist: "Im Konsistorialarchiv zu St.Pölten befinden sich die mittels Kurrendo vom 26. Jänner 1810 abverlangten zuverlässigen Berichte der einzelnen Pfarren der Diözese". Nun war es ein Leichtes weiter zu finden. Unter den Pfarrakten Wieselburg war der Originalbericht archiviert und an dieser Stelle sei Herrn Dr.G.Winner, Leiter des Diözesanarchives, für das Entgegenkommen bei der Suche nach dieser Urkunde gedankt!

Ehe wir mit dem Originalbericht beginnen, möchten wir zur Erklärung der allgemeinen Situation und dem leichteren Verständnis für die konkreten Vorfälle in Wieselburg vorausschicken, daß Napoleons Strategie als er 1809 den Boden Niederösterreichs betrat darin bestand, das österreichische Militär aufzusplittern. So ging die Hauptarmee unter Führung Napoleons auf der alten Post- und Reichsstraße über Amstetten nach Melk, sowie St.Pölten und war bereits am 10. Mai vor Wien. Eine andere Abteilung marschierte am rechten Donauufer gegen Krems und beteiligte sich am Bombardement der beiden Städte Stein und Krems. Schließlich war eine dritte Marschrichtung, die von Behamberg an über W i e s e l b u r g und weiter in das Traisental nach Wilhelmsburg vorstieß, die Umklammerung vollendete und somit den Widerstand des Landes lahmlegte. Im Lichte dieses Wissens, sind die Berichte des Wieselburger Pfarrers eine wertvolle Ergänzung. Nun seine Darstellung:

> "Geschichtliche Darstellung der vorzüglichen Ereignissen, die sich bey dem letzten Einfall der Feinden 809 in der Pfarr Wieselburg voww (1) zugetragen haben.

Den 6ten May d.J. kamen die ersten, und sofort dauernd bald diese, bald jene Infanterie- und Kavallerie Regimenter der französischen Armee von der Hauptstraße zu Kemelbach hieher nach Wieselburg. Sie betrugen sich äußerst ungestüm: die Kirche wurde mit Hacken erbrochen : der Tabernakel gesprengt : die heil. Hostien entunehret : die dicke mit starken eisernen Blech ganz überzogene Sakristei Thür so, wie an vielen Orten das Kirchen Dach durchschossen : alle Kästen durchstochen, 3 silberne Kelch, die silbernen heil, Oel - Speiß - und andere silberne Gefäß und Geräth-

schaften, alles vorfindige Kirchengeld, alle vorräthige Leinwand viele Alben (2) Chorröcke und Meßkleider geraubet, die Ornate zerstückelt, und die guten Borten von selben, wie von den Meßkleidern herabgetrennt, ect und der ohnehin sehr armen Pfarrkirchen, wenigstens ein an die Hochlöbl. Regierung berechneter Schaden über 4ooo f verursacht.
Vor ihrem Wuth mußte ich mich auf wenige Täge entfernen; Mein Todtengräber wurde in meinem eigenen Speiszimmer erstochen, seit dem Einfall bis zu ihrem ganzlichen Abzug nach erfolgten Frieden hatte ich fast täglich 1o, 2o, 3o, 4o, 5o, Feinde meistens mit eben so viel, und noch mehreren Pferden zu versorgen, nebst andern außerordentlichen Requisizionen, Lieferungen, und Erpressungen. In einem einzigen Tag wurden aus meinem Keller und Getreidekasten sieben grosse und ganz voll mit Wein, und Körner angepakte Wägen hinweggeführet.

Mehreres Horn - und Borsten-Vich Pferd - Schaaf - Wägen - Eisen- Zinn - Rind = und Schwein - Schmalz - Fleisch - Branntwein - Wäsche - Tischzeug - Leinwand - und sonstige nahmhafte Hausgeräthschaften /: und wie vieles Geld :/ geraubet. Ofen, Kasten, und andere sehr kostige Effekten zerbrochen etz, etz. Selbst die bei 8 Monath hier gewesenen sehr kostspilligen Sauvgarden (3) waren nicht im Stande diesen Räubern und Exzessen Einhalt zu thun. Mein an die hohe Stelle berechneter Schaden beläuft sich, leider! über 12.ooo F.

Die Matrikel - Bücher wurden gut erhalten. Die neu aufgeführten Mäuern der annoch unausgebauten Schule blieben unbeschädigt. Der schon etlich - siebenzig Jahr alte Herr Benefiziat zu Weinzierl (4) wurde nicht nur seiner meisten Habseligkeiten beraubet sondern auch mit Schlägen und Stößen so bedaurungswürdig mißhandlet, daß Selber ganz mühselig die Flucht ergreifen; auch auf der Flucht noch Verfolgungen erfahren, mehrere Täge in Bauernhütten elend sich verbergen, sodann mehrere Wochen in Purgstall Zuflucht suchen mußte. So wie meinen Domesiquen öfters von dem Hause gejaget, und ihres Eigenthum beraubet wurden, eben so wurde auch mein ohnehin nicht bemittelter Schullehrer mit seinem armen Gehülfen, seiner Habschaften mit einem Schaden gegen 1ooo f verlurstiget, und öfters zur Flucht genöthiget. Die Herren Beamten den in dieser Pfarr liegenden 4 Herrschaften (5) auch der Herrn Bürger allhier wurden samt ihren Frauen und Kindern, so, wie überhaupt die meisten Hausbesitzer in dieser Pfarr mit ihren Weibern, Kindern, Hausgesind öfters auf mehere Täge versprenget. Viele von diesen sind durch Plünderungen in einen Schaden von 1 bis 1o und 12.ooo f auch sogar ein und der andere bis 18.ooo f versetzet worden.
Viele Hundert beederley Geschlechtes wurden mit Schlägen, allerhand Todes-Bedrohungen und anderen Unfügen so sehr mißhandlet, daß Mehrerr dessentwegen erkrankten,und nach wenigen Tägen starben. Weiber und Mädgchen wurden geschändet : ein Bauer erschossen, ein großes Bauernhaus in die Asche geleget. Wieselburg ist von der Haupt = oder Post - Straßen knum 3/4 Stund entfernet, und viele Seiten - 2 Wege gehen schnur gerade von dort hieher; und so geschahr es, daß die Nachbarschaft bey den Herab = Auf = und Zurückmärsch der Feinden täglich, und täglich mit Infanterie, und Kavallerie - oft sogar bis 4 - gegen 6ooo Mann auf ein Mahl besetzet war. Wie oft kamen sie nacher Wieselburg in toller Wuth, weil sie bey der Strassen nichts zu essen, nichts zu trinken bekamen?

Fortsetzung folgt